

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 15 (1935-1936)
Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: Nobs, Ernst / Bühner, Jakob

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN

Benedetto Croce schreibt die Geschichte des 19. Jahrhunderts

Inmitten eines Europa, das der Nationalismus entstellt und der Despotismus demütigt, beschrieb Benedetto Croce, der Italiener, ein Philosoph und Historiker des Liberalismus, auf weniger als 400 Druckseiten die »Geschichte Europas im 19. Jahrhundert«¹. Die Grundhaltung des Buches möge mit den Worten gekennzeichnet sein, mit denen der Verfasser selber bekenntnishaft sein Werk abschließt:

»Die Wiederherstellung des liberalen Ideals darf man sich jedoch nicht als eine Rückkehr zu Zuständen vergangener Epochen denken, nicht wie es die Romantik zuweilen als süßliches Idyll erträumt hat. Und wenn dieses Ereignis eintritt, dann wird es nicht vergebens geschehen. Hier werden manche Institutionen des alten Liberalismus mehr oder weniger gewandelt werden müssen, dort werden andere, bessere, an ihre Stelle treten, und neue, politisch führende Schichten werden erstehen, die mit den frühern nichts mehr gemein haben. Die Erfahrungen der Vergangenheit werden andere Begriffe hervorbringen und dem Willen der Völker andere Richtung verleihen. Mit einer solchen geistigen und moralischen Bereitschaft werden die sogenannten sozialen Probleme wieder aufgenommen werden müssen, die wahrlich nicht erst heute entstanden sind, an denen Denker und Politiker schon seit Jahrhunderten gearbeitet und sie je nach der Lage der Zeiten von Fall zu Fall gelöst haben.«

Diese Liberalität der Gesinnung, solch große Bereitschaft, einer kommenden Entwicklung eigene Wege, neue Ziele zuzugestehen und neu entstandene Volksklassen — neben den alten — in bestimmender Weise das Schicksal der Völker gestalten zu lassen, sind heute leider bei den tagespolitischen Repräsentanten des Liberalismus, und sogar in der demo-

kratischen Schweiz, kaum mehr vorzufinden.

Um so sympathischer berührt die Richtung des Buches, das trotz mancher — berechtigter und unberechtigter — Kritik an der sozialistischen Bewegung dieser mehr Verständnis entgegenbringt, als es heute sonst irgendwo in bürgerlichen Publikationen dieser Art zu finden ist. Benedetto Croce erfreut in seinen historischen Exkursen durch eine Weite der Horizonte, die weit über die Zufälligkeiten des einzelnen, scheinbar noch so wichtigen Ereignisses hinausreicht. Ihm ist jene Fähigkeit eigen — die ich als eine Grundbedingung sozialistischer Politik bezeichnen möchte —, über den Tag hinauszusehen, ohne ihn zu übersehen und dabei sich der Zusammenhänge der Epochen und ihrer gegensätzlichen Bedingtheit bewußt zu sein. Ein schweizerischer Liberalismus, der dem faschistischen Tagesgötzen opfert, hat den Glauben an den freiheitlichen Grundgehalt des Liberalismus preisgegeben, billigt ihm keine Zukunftsbedeutung zu und hat die eigene Sache verlassen. Benedetto Croces Werk mit seiner begeisternden Apotheose an den demokratischen und pazifistischen Liberalismus zwingt gerade schweizerische Leser immer wieder zu derartigen Parallelen mit der schweizerischen Gegenwart.

Wer den Titel des Buches so auslegte, von ihm eine lehrbuchhafte, chronologische Gesamtdarstellung des letzten Jahrhunderts europäischer Geschichte zu erwarten, würde sich getäuscht sehen. Trotzdem der historische Werdegang im großen und ganzen eingehalten wird, verzichtet der Verfasser auf eine ängstliche zeitliche Systematik und noch selbstverständlicher auf eine Schilderung der einzelnen Ereignisse. Dagegen verwendet er ein sehr großes Wissen und eine erstaunliche Belesenheit in den politischen Literaturen vieler europäischer Völker darauf, die gro-

¹ Croce, Benedetto, Geschichte Europas im 19. Jahrhundert, Europa-Verlag, Zürich 1935.

Ben Grundlinien des Geschehens aufzuzeigen. Ohne sich in phantastische Spekulationen und Prophezeiungen einzulassen, vermag er doch auf mancher Seite seines Werkes den Eindruck zu erwecken, die Linie des großen Werdeganges in ihrer Hauptrichtung erfaßt zu haben. Das will vielleicht heute — wo der monetär-ökonomische Zusammenbruch der beiden faschistischen Hauptstaaten bereits deutlich erkennbar wird — weniger besagen, als es im Zeitpunkt zu bedeuten hatte, wo der heute exilierte Verfasser seine Geschichte des 19. Jahrhunderts geschrieben hat. Es bleibt also dabei, daß es sich um ein Werk vorwiegend geschichtsphilosophischen Gehalts handelt etwa von der Art der in der Schweiz besser bekannten Jakob Burckhardschen »Weltgeschichtlichen Betrachtungen«, immerhin mit dem Unterschied, daß Benedetto Croce persönlich Stellung bezieht, mit leidenschaftlicher Liebe und mit ebensolchem Haß Gesinnung bekennt, während Jakob Burckhardt in seinen akademischen Vorlesungen sich einer Parteinahme enthält.

Aus Hunderten pikanter Einzelheiten mögen einige wissenswerte Reminiszenzen hier stehen:

Die russischen Dinge beurteilt Benedetto Croce anders als die meisten bürgerlichen Westeuropäer der Gegenwart. Er schreibt: In Rußland fehlte ein politischer Mittelstand, und die Verhältnisse des Grundeigentums der Bauern mit ihrem Agrarkommunismus boten Rußland nur die Wahl zwischen Autokratie und Anarchie. Cavour ... sagte zu dem russischen Gesandten, daß für Europa nicht die ungeheuren russischen Armeen, sondern die kommunistische Verfassung der russischen Bauern die wahre Gefahr bedeute.

Wie weit in Deutschland die Ursachen der nationalsozialistischen Volksversklavung zurückreichen, wird in einem Hinweis Croces auf die Schwäche des deutschen Liberalismus im ganzen 19. Jahrhundert bewußt: »Der Grund dafür muß in der Reformation und im Luthertum gesucht werden, die mit der Freiheit der Forschung und der Erneuerung des Gewissens die Freiheit von Wissenschaft, Kritik und Philosophie vorausgenommen, aber zugleich einen wahren Kultus des Fürsten und des

Staates geschaffen hatten.« Die Erfahrungen der lutherischen Kirche mit dem faschistischen Staat werden nicht ohne heilsame Wirkungen für Deutschlands Zukunft bleiben.

Im Zeitalter der arischen Rassenverhimmelung mag auch Croces Hinweis zeitgemäß sein, daß einer der hauptsächlichsten Urheber der Rassenstheorie der Franzose Gobineau ... war.

Ueber die frühesten Tendenzen des Katholizismus zu einer Annäherung an sozialistische Gedanken (Ozanam und Buchez) hebt Croce hervor, daß dieses Unterfangen »zunächst mit mittelalterlich gefärbten Ideen einer Wiederherstellung von Gilden und Korporationen verbrämt war, um dann später freimütig zu weniger anachronistischen Plänen überzugehen«.

Ein Urteil über die faschistischen Gewaltideologien gibt Croce mit seiner Glosse über jenes Oesterreich, das nach dem Ausspruch eines österreichischen Dichters im Heerlager Radetzky's bestehe: »Die moderne Kultur kann einen Staat nicht respektieren, der ein einziges Heerlager ist und seine Existenz einzig und allein auf seiner Militärmacht aufbaut.«

Bei aller Glorifizierung des jungen Liberalismus verkennt Benedetto Croce keineswegs die Schwächen, die jener im Verlaufe der europäischen Entwicklung verschiedentlich offenbart hat. Die Lächerlichkeiten und Unzulänglichkeiten der demokratischen 48er Bewegung geißelt er mit diesen Worten: »Die politisch-pädagogische Notwendigkeit, aus der Vergangenheit lernen zu müssen, durch sie klug zu werden, hat übrigens dazu geführt, all die Kindlichkeit, die Hyperbeln, die Rhetorik und Theatralik hervorzuheben, mit denen man damals gesündigt hatte, all den Mangel an Ueberlegung und Klugheit und die Unbesonnenheit, die Leichtgläubigkeit an Wunderdinge, der ganz besonders alle die verfielen, die nichts weiter taten, als öffentliche Reden halten, Dekretieren, Lärmen, Schreien, Singen und Fahنشwenken ...«

Mit einer in der heutigen Zeit alleinstehenden Schärfe kritisiert Benedetto Croce die Politik der katholischen Kirche, von der er sagt, daß

sie im Verlaufe des ganzen Jahrhunderts stets das Spiel der Reaktion gespielt habe. Mit Bitterkeit stellt er aber auch das Versagen der andern Religionen und Kirchen im Kampf um den menschlichen Fortschritt fest. Dieses Zeugnis mag dem italienischen Philosophen um so schwerer gefallen sein, als er selber sich zu einer religiösen Weltanschauung bekennt.

Auch an den großen Schäden des kapitalistischen Wirtschaftens sieht der Verfasser nicht vorbei: »Das Gefühl der Freiheit war unterdrückt, man hatte das geistige Gesetz verloren und an seiner Stelle wissenschaftliche Kenntnisse und Gesetze erhalten. Das Bewußtsein vom Wert und von der Bedeutung des menschlichen Lebens war verschüttet... Die ökonomische Unternehmungslust hätte dem Werke der menschlichen Idealität neue und mächtige Mittel schaffen sollen, aber sie schien gerade alles dies zu überwältigen.«

Unter den Erinnerungen, die gerade heute festgehalten zu werden verdienen, möge auch die Feststellung stehen, daß Bismarck kurz vor seinem Sturz sich mit dem Gedanken trug, die Sozialdemokraten politisch zu entrecchten, das heißt ihnen das Wahlrecht abzusprechen. Man weiß, daß noch unlängst in der Schweiz hartgesottene Reaktionäre sich mit dem Gedanken getragen haben, unbequeme politische Parteien auf ähnliche Weise mundtot zu machen.

Einen unerbittlichen Kritiker hat auch Bismarck in Benedetto Croce gefunden. Er hält den »eisernen Kanzler«, diesen Typus des borusischen Junkers, für einen Gutteil mitschuldig an Deutschlands Größenwahn und Gewaltpolitik bis in die jüngste Zeit. Sicher hat jene Schwäche des Frankfurter Parlaments, die Deutschlands staatliche Einigung nicht zu vollbringen, sondern dieses Werk einem Junker überlassen mußte, sich in den verhängnisvollsten Wirkungen bis zum heutigen Tag weiter bekundet. So hat Bismarck leider recht behalten, wenn er in den Jahren 1878—82 wiederholt über die den Deutschen zu gewährenden Volksrechte äußerte, die Deutschen verstünden es nicht, mit dem ihnen geschenkten »Nürnberger Spielzeug« umzugehen, da sie es lediglich entzwei machten...

So vieles auch ein zuweilen recht doktrinärer Liberaler, wie Benedetto Croce, naturgemäß gegen den Sozialismus vorbringen mag, so gebärdet er sich nie als ein haßerfüllter, kleinlicher Gegner. Er spricht eher im Tone der Achtung von ihm, als ob ihn, der hier die Historie des Liberalismus niederschreibt, die Ahnung erfüllte von dem nahenden Aufstieg einer neuen Epoche. Mit Bewunderung erfüllt ihn jener Liberalismus Englands, wo es weder den Whigs noch den Torys jemals eingefallen ist, »den Sozialismus zu unterdrücken oder zu verfolgen«.

Ich verzichte auf die Namhaftmachung weiterer Einzelheiten. So wenig bemerkenswerterweise in dem Werke Croces von der Schweiz die Rede ist, so würden doch gerade schweizerische Politiker und Publizisten und auch jeder sozialistische Arbeiter es mit Gewinn lesen. Es bleibt das dauernde Verdienst Croces, uns das letzte Jahrhundert europäischer Entwicklung unter dem Gesichtspunkt seiner heutigen Ergebnisse dargestellt und beurteilt zu haben.

Der Weltkrieg und sein Machtfrieden haben Europas Völker aufs schwerste betroffen und nicht nur vorwärtsgebracht, sondern in vielen Beziehungen um Epochen rückwärts geworfen. Mit tiefer Zerknirschung gewahrt er Europas heutigen Zustand: »Wie schmerzlich ist es dann, das Nachkriegseuropa zu sehen, wie arm ist es, wie zerrissen, wie traurig! Durch unüberwindliche Zollschränken zerteilt, aus seinen Hauptstädten all jenes lebendige internationale Leben verschwunden, jedes Volk von seinen Sorgen zermürbt und in beständiger Furcht vor Schlimmerem, abgewandt von allen geistigen Dingen! Wo ist jene große Welt gemeinsamen Geistes, der Kunst, der Kultur? Alles das ist erloschen oder fast erloschen...«

Trotz alledem bleibt Benedetto Croce im Innersten von einer glühenden Begeisterung an den kommenden Sieg jener Sache durchdrungen, die er mit dem einen Wort *Freiheit* kennzeichnet, welchem Begriff er allerdings einen gegenüber dem Liberalismus alter Schule sehr erweiterten und modernisierten Gehalt gibt: »Nur das Ideal der Freiheit hält der Kritik stand und stellt für die menschliche

Gesellschaft jenen festen Punkt dar, um den in allen Gleichgewichtsverschiebungen und immer wiederkehrenden Schwankungen das Gleichgewicht immer wieder hergestellt wird. Wenn einem daher die Frage gestellt wird, ob der Freiheit sozusagen die Zukunft gehört, dann muß man erwidern: etwas viel Besseres — die Ewigkeit!... Vielleicht werden künftige Historiker einmal vom Weltkrieg aus sagen, daß er alle Nationalismen ad absurdum geführt habe. Der Krie^g und der schändlich-törichte Friedensvertrag, in dem er seinen Abschluß fand, hat zwar gewisse Beziehungen zwischen den Staaten verschärft, aber er hat im innersten Bewußtsein der Völker das immer wacher werdende Gefühl erweckt, daß sie alle gleich sind in ihren Tugenden und Irrungen, in Kräften und Schwächen, daß sie ein und demselben Schicksal unterworfen, von derselben Liebe getragen, von gleichen Schmerzen gequält sind; sie alle sind stolz

auf das gleiche ideale Erbgut. Und schon sieht man, wie in allen Teilen Europas ein neues Bewußtsein einer neuen Nationalität aufkeimt, denn Nationen sind keine natürlichen Gegebenheiten, sondern Bewußtseinszustände und historische Gebilde...«

Hat auch der Liberalismus in Europa gerade in der Epoche des Weltkrieges und der nachfolgenden Reaktionen und faschistischen Konterrevolutionen versagt, so bleibt dieses Werk Croces ein hochbedeutsamer Versuch der Wiedererweckung. Mag die Hoffnung auf eine solche auch in Anbetracht der Verknüpfung des politischen Liberalismus mit dem Schwergewicht kapitalistischen Wirtschaftens als wenig aussichtsvoll erscheinen, so wird um so mehr die sozialistische Bewegung jene Ewigkeitswerte zu sichern haben, welche der politische Liberalismus leider mehr und mehr preiszugeben bereit ist.

Ernst Nobs.

Eine scharfe Abrechnung

Wie in erdrückender Sommerchwüle ein Hagelwetter einen für einen halben Tag wieder aufatmen läßt, so hat **C. A. Loosli** Auftreten im Berner Prozeß um die »Zionistischen Protokolle« seinerzeit gewirkt. Kürzlich ist ein Sonderdruck seines »Offiziellen Gutachtens« erschienen, und zwar vorerst der Teil, der sich mit den »geheimen Gesellschaften«, den Freimaurern und ähnlichen Verbindungen, befaßt. Es ist wirklich ein Hagelwetter und nicht nur ein »reinigender Gewitterregen«, das da niedergeht, und auch Dinge in den Boden hineinschlägt, die unsere bürgerliche Gesellschaft mühsam hegt und pflegt und für einen Garten hält. Der ganze rücksichtslose und eigenwillige Philosoph von Bümpliz steht hinter der Schrift und spricht in glänzendem, messerscharfem Stil aus jeder Zeile. — Eine seltsame und äußerst heikle Aufgabe hatte er in dem nun veröffentlichten Teil des Gutachtens zu lösen: eine Verteidigung der Freimaurer! Loosli war freilich dafür nicht unvorbereitet. Schon

vor Jahren hat er in einer klugen Schrift die Juden verteidigt, was sicher kein Kinderspiel ist, gibt es doch sehr geistvolle Juden, die sich lachend als Antisemiten erklären. Und eine andere vernünftige Einstellung gibtes ja in der Tat auch nicht als die eine: es gibt eine Erde, eine Menschheit, eine Wahrheit. Und damit ist man Antirassist. Und darum geht es Loosli. Als leidenschaftlicher Verteidiger des Humanismus tritt er auf, und darum verteidigt er in Wirklichkeit nicht die Juden und nicht die Freimaurer, sondern immer nur die primitivsten Grund- und Rechtsbegriffe, um die es den großen Religionsgründern zu allen Zeiten ging. Was mich bei diesem Kampf seltsam berührt, ist die häufige und mich überraschende Feststellung, daß Loosli immer wieder von einer durchaus ehrenwerten, ehrlichen und redlichen Gesellschaft spricht, die nur von einzelnen Gruppen, Profitlern und Gaunern mißhandelt, ausgebeutet und bedroht werde. Hier beneide ich Loosli um seinen Optimismus; mir

will leider scheinen, als ob diese Wirtschaftsordnung uns alle bis in die Seele hinein verdorben habe, und daß, wie damals vor der Sintflut, nicht ein Gerechter gefunden werden kann. Wenn wir noch Gnadenfrist verdienen, so vielleicht darum, weil die Erkenntnis des Vernünftigen noch nicht völlig ausgestorben ist und einzelne noch mit der letzten Verzweiflung im sintflutreife Europa um die paar selbstverständlichen Grundsätze menschlicher Gemeinschaft ringen. Das ist das einzige, was ich gegen Looslis Gedankengänge einzuwenden habe. Er verteidigt nicht nur die idealen und höchst wertvollen Grundsätze der Freimaurer, sondern auch deren Anhänger, wobei zu sagen ist, daß die Befolgung dieser Grundsätze im praktischen Leben, in der Wirtschaft, schon längst zum Sozialismus geführt hätten.

Aber das Gewicht dieser Broschüre liegt nicht in der Verteidigung, sondern in der Anklage. Wie geht er dem Ungeist an die Gurgel, wenn er sagt: die Fronten toben gegen die geheimen Gesellschaften, die keine sind; gegen die wirklichen Geheimgesellschaften, die Banken mit ihrem Bankgeheimnis, wagen sie keinen Hauch! Unter den vielen Anklageschriften, die dem Untergang der alten Eidgenossenschaft vorausgingen, wird man kaum eine finden, die mit leidenschaftlicherem, aber dennoch gerechterem Zorn die Erkenntnisse der unmöglich gewordenen Zustände zu eindringlicheren Vorwürfen zusammenballen, als das in folgendem Passus in Looslis Schrift unserer Zeit gegenüber der Fall ist:

»Ein Land, das durch zum Teil verschuldete Armut seine Kinder nicht mehr zu ernähren vermag, ein Land, das seine besten Kräfte zugunsten ausländischer Schnapphähne und Ruhestörer in die Verbannung zwingt; ein Land, das die Sparbatzen seines Volkes, die dieses arbeitsfreudig und mühevoll jahrelang erworben hat, durch leichtsinnige, unfähige oder gar betrügerische Börsenmanöver dem Ausland in die Hände spielt; ein Land, das dem heranwachsenden Geschlecht bloß wachsendes Elend in der Form unerhörter Staatsschul-

den, stets anwachsender Steuerlasten, Arbeits- und Verdienstlosigkeit bietet, das dem Unwillen und der Not des Volkes mit blauen Bohnen antwortet, wie es in Genf geschah; ein solches Land hat nur noch eins zu verlieren, um seine Landesverteidigung vollends zu verunmöglichen, nämlich seine verfassungsmäßig gewährleisteten Volksrechte, seine Menschen- und Bürgerrechte.«

Ich vermute, daß dieser Satz einst von den Historikern, denen die Aufgabe zufällt, den Untergang der bürgerlichen Eidgenossenschaft zu beschreiben, zitiert werden wird, weil er in knappster Form die Ursachen der Katastrophe zusammenfaßt.

Auch sonst wird dieses Gutachten eine Fundgrube für den künftigen Sittenrichter sein, weiß doch Loosli mit bewundernswerter Eleganz alle Eiterbeulen unserer Zeit aufzuzeigen, so, wenn er von der unfähigen Bundesverwaltung, den verantwortungslosen Heerführern und der künstlerisch-literarischen Korruption spricht. Die entscheidende und letzte Wahrheit spricht er aus, wenn er den alten Satz uns aufs neue einprägt: »Denn die Macht ist böse an sich.« Das macht den Wert dieses »Gutachtens« aus: die Dinge werden wieder einmal auf der Waage der Gerechtigkeit der menschlichen Vernunft gewogen, jener Vernunft, die nach Loosli erkennt, es gebe zwei menschliche Existenzmöglichkeiten: die verrückte, die um des Erwerbswillens geführt wird, und jene andere, die im Dasein selbst ihre Befriedigung findet.

Die Schrift Looslis ist ein Beweis, daß der Idealismus als Idee noch lebendig ist, Idealismus ist nach ihr unlöslich verknüpft mit Demokratie. Hoffen, daß mit der Feststellung der Krankheit auch schon das Heilmittel gegeben sei, kann in diesem Fall doch wohl niemand. Das Laster, an dem die Menschheit leidet und an dem sie für einmal wieder zugrunde geht, heißt Erwerb, unbeschränkter Privatbesitz, und wenn es demnächst in Abessinien losgeht, so beginnt damit der zweite Todeskampf einer für den Untergang reifen Entwicklungsepoche.

Jakob Bühner.